

Die Enzyklopädie und der Elfenbeinturm – wie Wikipedia und Wissenschaft zueinander finden können

Tobias Lutzi

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Lutzi, Tobias. 2011. "Die Enzyklopädie und der Elfenbeinturm – wie Wikipedia und Wissenschaft zueinander finden können." In *Alles über Wikipedia und die Menschen hinter der größten Enzyklopädie der Welt*, edited by Boris Marinov and Marcus Cyron, 247–65. Hamburg: Hoffmann und Campe.
<https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Allesueberwikipedia.pdf>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licsonst

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:
Sonstige Open-Access-Lizenz
Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:
https://www.bibliothek.uni-augsburg.de/opus/lic_sonst.html



Idee und Konzept: Catrin Schoneville, Boris Marinov, Marcus Cyron, Martin Rulsch
Redaktion: Boris Marinov, Marcus Cyron

1. Auflage 2011

Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

www.hoca.de

Alle Inhalte in diesem Buch sind unter der
Creative Commons License Attribution - ShareAlike 3.0 Unported
lizenziiert. Ausgenommen sind der auf dem Cover abgebildete
»Puzzle Globus« und Marken, zum Beispiel die Marke »Wikipedia«.

Der Lizenztext ist auf S. 344 - 351 abgedruckt.

Satz: atelier eilenberger, Leipzig

Gesetzt aus der Minion Pro und der Gill Sans

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-455-50236-7

HOFFMANN
UNDCAMPE

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE

INHALT

VORWORT 9

EINLEITUNG 11

DIE ENTSTEHUNG DER DEUTSCHEN WIKIPEDIA 15

Von Nupedia zu Wikipedia: Wie alles anfang ... 15

Odyssee ins Jahr 2001: Die Anfänge der deutschen Wikipedia 23

Ein Blick zurück von der anderen Seite der Diskette 31

Zehn Jahre Wikipedia: Meilensteine 35

Der millionste Artikel für die deutsche Wikipedia 41

Wikipedia: Eine kritische Sicht 43

DIE WIKIPEDIA–ARBEIT 47

Grundkenntnisse 47

Was braucht ein »guter« Artikel? 59

Ein Begrüßungslöschantrag 63

Von der IP zum Bürokraten: die »Karriere« eines Wikipedianers 64

Da kann ja jeder reinschmieren! 67

Wo erhalten Benutzer Hilfe und Unterstützung? 71

WIE GUTE ARTIKEL ENTSTEHEN 81

Die Qualität von Wikipedia: Anspruch und Wirklichkeit 81

Geständnis eines Kleinvandalen 100

Die Zebrearenschnecke: Vom Kindermund zum
enzyklopädischen Artikel 101

Wer rastet, der rostet 104

Listen über Listen 105

Nicht zu benutzen 107

Wikipedia organisiert 108

Schon gewusst? – oder: Wie kommt man flott
auf die Hauptseite? 115
Masse mit Klasse 118
Die Todesopfer an der Berliner Mauer 121

MOTIVATION: FREIWILLIG FÜR FREIES WISSEN 125

Unverhofftes Wiedersehen 125
Von Metzgern und Schlachtern – oder: Wenn's sonst keiner
macht ... 127
Wikipedia-Mitarbeit hält die Festplatte am Drehen 130
Der Traum von einer eigenen Enzyklopädie 131
»Wikipedia and I« 133
Wikipedia – der erste Schuss ist gratis 138
Damenfang 140
Wikipedia: Ein persönlich gefärbter (was sonst?)
Erfahrungsbericht 141
Warum ich immer noch mitspiele 144
Der Büchermessie 147
Wikipedia-Momente 149

KOMMUNIKATIONSKULTUR 151

Möglichkeiten und Grenzen demokratischer Strukturen
in der Wikipedia 151
Wissen ist Macht 162
Exklusionisten gegen Inklusionisten –
ein enzyklopädischer Bruderkrieg 164
Exklusionismus: In den Maschinenräumen von Wikipedia 173
Inklusionismus: Mehr Toleranz! 178
Mit 80 + dabei 182

DIE DUNKLE SEITE DER WIKIPEDIA 187

Am Anfang war der Streit 187
Kaffeeservice und Bügelbrett: Von der Wikipedia ohne Umweg
in die Köpfe 210
Aus der Löschhölle an die Wand 214
Von der »Hassenstein-Debatte« zu allerlei Erfreulichem 216
Trollosophie 222

DIE WISSENSCHAFT ZU WIKIPEDIA 225

Wikipedistik 225

Wikipedia als Forschungsobjekt 241

Die Wikipedia als Werkzeug für individuelle und
kooperative Lernprozesse 243

Verborgenes Wissen in Wikipedia 246

Die Enzyklopädie und der Elfenbeinturm – wie Wikipedia und
Wissenschaft zueinander finden können 247

»Sag bloß keinem, dass du da mitmachst!« 266

Durch Kooperation zum Erfolg: Die Johann–Heinrich–Zedler–
Medaille 268

Wikipedia und Wissenschaft aus der Sicht
der Akademieforschung 269

Einstieg mit Hürden 273

Wikipedia als Lebensweise 274

Wikipedia und Speziallexika im Wettstreit 276

DIETECHNIK HINTER WIKIPEDIA 283

MediaWiki – oder: Das Web 0,0 283

Hardware: Betrieb der Wikipedia 295

Das Werden und Wachsen der Helferlein: Bots,
Skripte und Werkzeuge 300

AUSBLICK: WIKIPEDIA 2021 311

ANHANG 327

Glossar: Wikipedia-Jargon für Anfänger 327

Die Autoren 333

Creative Commons License 344

Die Enzyklopädie und der Elfenbeinturm – wie Wikipedia und Wissenschaft zueinander finden können

VON TOBIAS LUTZI

»Wissen ist Macht« - und auf Wikipedia trotzdem seit mehr als zehn Jahren kostenlos. Längst gehört die Enzyklopädie damit zu den beliebtesten Websites der Welt. Zum zehnten Geburtstag der englischen Ur-Wikipedia hat die *FAZ* den erstaunlichen

Erfolg des komplett spendenfinanzierten Projekts in ihrem Wirtschaftsteil thematisiert. Und dabei auch gewürdigt, dass das Online-Lexikon »die Art und Weise revolutioniert [hat], wie Menschen sich Wissen beschaffen und verfügbar machen«.¹ Letzteres ist indes weniger revolutionär, als es scheint.

Vor fast 2000 Jahren unternahm Plinius der Ältere mit seiner 2493 Kapitel umfassenden *Naturalis historia* den Versuch, »alles zu berühren ... was entweder noch unbekannt oder noch nicht sicher erforscht ist«² - und schuf damit im Alleingang eine der ersten uns bekannten Enzyklopädien. Als im Zuge der Aufklärung enzyklopädische Lexika entstanden, die alphabetisch gegliedert waren und auf einem System aus Querverweisen beruhten, war bereits eine Armada aus Autoren nötig, um jene »alltägliche Bildung« zusammenzutragen, die der antike Begriff der Enzyklopädie bezeichnet. Die 60 000 Artikel starke *Encyclopédie* etwa wurde von 144 als Enzyklopädisten bekannten Bearbeitern um die Aufklärer Diderot und DAlembert verfasst. Auch für das von Johann Heinrich Zedler herausgegebene *Universal-Lexicon* gilt die angegebene Zahl von lediglich neun Bearbeitern als unrealistisch - obgleich weite Teile des Lexikons Plagiate aus anderen Werken waren und die Entstehung gut 20 Jahre dauerte.

Wikipedia ist selbst bei vorsichtiger Zählung das Werk vieler Tausender. Dass diese weder ausgewählt noch bezahlt werden, ist ohne Zweifel revolutionär. Der Anteil an Akademikern unter den Autoren muss indes keinen Vergleich mit den großen Werken des 18. Jahrhunderts fürchten; mit über 50 Prozent ist er kaum geringer als unter den Enzyklopädisten um Diderot (von einem vergleichbaren Frauenanteil ganz zu schweigen).³ Nach einer Studie der TU Ilmenau sind neun Prozent der aktiven Autoren zudem promoviert.⁴ Wikipedia ist damit ebenso das Werk von Akademikern, wie *Brockhaus* und *Britannica* es sind. Sie ist »die Software der Dichter und Denker«.⁵

Dahinter ist allerdings auch ein weniger erfreulicher Trend erkennbar: Während Plinius ein Forscher *par excellence* war - »vita vigilia est!« - und Francis Bacon in seinem eingangs zitierten Diktum⁶ noch gleichermaßen Wissen und Wissenschaft mit dem Wort *scientia* bezeichnete, hat spätestens in den enzyklopädischen Projekten des 18. Jahrhunderts die Beteiligung von Wissenschaftlern im engeren Sinne - Menschen, die ihr Gehalt mit Forschung und Lehre verdienen - rapide abgenommen. Wikipedia markiert insoweit einen Tiefpunkt der strikten Trennung von Wissensgewinnung und Wissensdarstellung. Zum geringen Anteil an Autoren mit wissenschaftlichem Hintergrund kommt dabei ein historisch einmaliges Misstrauen gegenüber der Online-Enzyklopädie hinzu.⁷

Nun ist das Erstellen einer Enzyklopädie nach heutigem Verständnis tatsächlich alles andere als eine genuin wissenschaftliche Arbeit. Gleichwohl ist Wikipedia nach Jahren des rasanten Wachstums in die Breite vor allem auf eine Verbesserung der Qualität einzelner Artikel und ihrer inhaltlichen Grundstrukturen angewiesen. In vielen Bereichen können diese Aufgaben schon ob des riesigen Artikelbestandes inzwischen nur noch Experten erfüllen. Die Gründe für deren Fernbleiben aber sind zahlreich.

Knowledge is power, hide it well!

Wissenschaftler, insbesondere Professoren, sind unter den Wikipedia-Autoren so selten wie das n-te Element einer Zipfverteilung. Dafür gibt es viele Gründe: Zu einer Fülle an Einstiegshürden kommen die für Wissenschaftler oft ungewohnte, um nicht zu sagen unangenehme Form der Arbeit an einer offenen, kollaborativ erstellten Enzyklopädie sowie das völlige Fehlen von Anreizen innerhalb des klassischen Wissenschaftsbetriebs.

»Wehe dem Fremdling!« - Einstiegshürden aufWikipedia

Besonders für Wissenschaftler ist der Einstieg in Wikipedia nicht leicht. Wer mit Namenskonventionen, Richtlinien und Relevanzkriterien nicht vertraut ist, riskiert, dass sein umfangreicher Beitrag zur Faunistik innerhalb weniger Minuten zur Löschung vorgeschlagen wird.⁸ Von den Schwierigkeiten bei der Arbeit in Wiki-Syntax ganz zu schweigen. Ulrich Greiner, ehemaliger Feuilletonchef der *Zeit* und Gastprofessor an mehreren Universitäten, schreibt über seinen ersten (und leider einzigen) Beitrag zu Wikipedia: »Es kostete mich Zeit und Mühe. Es folgten Anfragen aus dem Kreis der Mitarbeiter oder Moderatoren, warum ich dieses oder jenes gemacht habe. Ich habe nicht darauf geantwortet. Nicht aus Arroganz, sondern weil es mich schon erschöpft hatte, das Eingabesystem zu begreifen.«⁹

Dieses Problems ist sich auch Wikimedia, der Verein hinter Wikipedia, bewusst - und vergibt daher seit 2007 zusammen mit der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur sowie dem Verlag Spektrum der Wissenschaft die Zedler-Medaille. Teilnehmer dürfen ihren Lexikonbeitrag in beliebiger Form einreichen, um die Einarbeitung in Wikipedia kümmert sich anschließend die Community. Die wissenschaftliche Jury, besetzt mit Mitgliedern der Akademie, das hohe Preisgeld von jeweils 2000 Euro für die Sieger in den beiden Bereichen Geistes- und Naturwissenschaften sowie die feierliche Preisverleihung, zuletzt in der historischen Aula der Frankfurter Goethe-Universität, verleihen dem Wettbewerb die in Anbetracht der immer noch großen Skepsis gegenüber Wikipedia nötige Seriosität. Weiter kann man die Tür für Wissenschaftler kaum öffnen - sollte man meinen.

Die Resonanz auf den Wettbewerb hält sich dennoch in engen Grenzen. Nur gut 20 Artikel werden bisher jährlich eingereicht; das Jahr 2010 lag dabei mit 24 Artikeln genau im Schnitt und deutlich hinter 2009.¹⁰ Nur einer der inzwischen sieben

Preisträger war nicht schon vor dem Wettbewerb aktiver Wikipedia-Autor. Vor allem im Hinblick auf das (wenigstens im geisteswissenschaftlichen Bereich) hohe Preisgeld ist die niedrige Resonanz kaum zu erklären.

Und doch sollte man in dem Wettbewerb keinen Misserfolg sehen. Vor allem in Internetmedien ist er inzwischen präsent, *heise online* etwa (seit Jahren eine der meistgelesenen deutschen Nachrichtenseiten)¹¹ berichtete im Newsticker über die Preisverleihung.¹² Entsprechend vervielfachten sich die Aufrufzahlen der beiden ausgezeichneten Artikel im Anschluss an die Preisverleihung: Der Artikel zu den Besseischen Elementen wurde im November 2010 37-mal so oft angeklickt wie im Vormonat,¹³ der Artikel zu Dagobert Duck verzeichnete am Wochenende der Preisverleihung fast 13 000 Aufrufe - mehr als doppelt so viele wie im gesamten Oktober.¹⁴

Die geringe Anziehungskraft, die der Wettbewerb auf Wissenschaftler ausübt, liegt weder in den Rahmenbedingungen noch in seiner Bekanntheit begründet. Tatsächlich rührt die Zurückhaltung vieler Wissenschaftler tiefer. Zwischen der Arbeit an Wikipedia und dem normalen Wissenschaftsbetrieb bestehen erhebliche Unterschiede. Die Nachgeschichte zur Verleihung der Zedier-Medaille für meinen im Jahr 2010 im Bereich Geisteswissenschaften ausgezeichneten Artikel zu Dagobert Duck ist eine gute Illustration der methodischen Kluft zwischen Wikipedia und Wissenschaft.

»Was hat der Mensch dem Menschen Größeres zu geben als Wahrheit?« - Methodische Unterschiede

In meiner auf die Preisverleihung folgenden Euphorie stellte ich den Artikel (der bis dahin den üblichen Review-Prozess durchlaufen hatte) zur Wahl für die innerhalb von Wikipedia durch Abstimmung vergebenen Auszeichnungen »lesenswert« und »exzellent«. Die Kandidatur stieß auf reges Interesse und wurde,

nach ausgiebiger Diskussion, am Ende von einer knappen Mehrheit der Autoren abgelehnt. Zu meinem Erstaunen hatte sich gezeigt, dass die Kriterien, nach denen die Community die genannten Auszeichnungen vergibt, erheblich von denen der fast ausschließlich mit Wissenschaftlern besetzten Zedler-Jury abweichen. Zwei zentrale Unterschiede sind dabei erkennbar.

Anders als der Jury war der Artikel vielen Autoren zunächst zu kurz, insbesondere in Bezug auf die Rezeption der Figur Dagobert Duck. Tatsächlich wurde im Wettbewerb (der eine Beschränkung auf 6000 Zeichen vorsah) eine Synthese gewürdigt, die im Rahmen umfangreicher Wikipedia-Artikel unüblich, weil in der Regel unnötig ist. Im Gegensatz zu traditionellen Enzyklopädien besteht auf Wikipedia kein Platzproblem. Die ewige Diskussion um die Relevanz einmal ausgeblendet, können umfangreiche Einzelaspekte zudem bequem in einen eigenen Artikel ausgelagert werden, auf den im übergeordneten Artikel verwiesen wird.

Von noch größerem Gewicht ist der zweite Unterschied: Während Wikipedia als Enzyklopädie »bekanntes Wissen abbilden« möchte und sogenannte Theoriefindung strikt verbietet,¹⁵ gehört gerade das Auswerten, Interpretieren und Gewichten von Informationen und Meinungen zum Kern wissenschaftlichen Arbeitens. Dass Teile meines Dagobert-Artikels vor allem auf Primärquellen beruhen, deren Auswahl meine persönliche Rezeption der entsprechenden Comics widerspiegelt, war für die Zedler-Jury keine Schwäche des Artikels - aus wissenschaftlicher Sicht sind die entsprechenden Abschnitte möglicherweise sogar die besten; die Auszeichnung als lesenswerter oder exzellenter Artikel ist dagegen auch daran gescheitert.

Der Grund, warum ich den Artikel immer noch nicht überarbeitet habe, ist keineswegs, dass ich ihn für vollständig oder das Verbot der Theoriefindung für falsch hielt. Im Gegenteil, ich muss der Kritik vor allem in Bezug auf den zweiten Punkt

zustimmen. Tatsächlich muss sich Wikipedia als Universalenzyklopädie auf die Darstellung belegbaren Wissens beschränken. Dass Dagobert Duck normalerweise in seinem Geldspeicher wohnt, lässt sich ebenso wenig mit einzelnen Comics belegen wie die Bedeutung von Kastrationsängsten in E.T.A. Hoffmanns Erzählung »Der Sandmann« mit dem Originaltext. Denn nur durch den Beleg mit sogenannten »reputablen« Quellen ist sichergestellt, dass eine Theorie ihrem Schöpfer zugeordnet und zu anderen, ihrerseits belegten Ansichten in Relation gesetzt werden kann. (Im »Sandmann«-Beispiel etwa könnte für das Verständnis Freuds dessen diesbezüglicher Aufsatz¹⁶ zitiert werden; eine Aussage über die Bedeutung dieses Aufsatzes würde dagegen ihrerseits einen Sekundärbeleg erfordern.)

Weshalb dann aber der stete Ruf nach Wissenschaftlern, wenn Wikipedia-Artikel doch die bloße Wiedergabe »etablieren« Wissens fordern und Wissenschaftler neue Erkenntnisse zunächst an anderer Stelle publizieren müssen, bevor sie diese in einen Artikel einarbeiten dürfen? Die Antwort gibt ein Beispiel aus dem Portal Recht, das gleichzeitig zeigt, wie schwer es wissenschaftliche Argumente in einer kollaborativ erstellten Enzyklopädie zuweilen haben.

»Welche Mannigfaltigkeit in Verfassungen und Sitten« - Rechtsvergleichen als Beispiel

Es gibt Worte, und es gibt Begriffe. Ein Wort, das mehrere Begriffe bezeichnet, ist ein Polysem oder Homonym. So bezeichnet das Wort »Atlas« unter anderem eine Sammlung von Landkarten, einen Titanen aus der griechischen Mythologie und ein Gebirge in Nordafrika. Wikipedia enthält dementsprechend die Artikel »Atlas (Kartografie)«, »Atlas (Mythologie)« und »Atlas (Gebirge)«.

Zu den grundlegenden Erkenntnissen der Rechtsvergleichung,¹⁷ eines Teilgebiets der Rechtswissenschaft, gehört Hip

Tatsache, dass Rechtsbegriffe (im Sinne von *termini technici*), die in mehr als einer Rechtsordnung auftauchen, regelmäßig Polyseme sind. Da jeder (nationale) Gesetzgeber souverän ist, kann er seine Rechtsordnung frei nach seinen Vorstellungen gestalten und Rechtsinstitute beliebig benennen. In Deutschland und Österreich trägt das Staatsoberhaupt beispielsweise die Bezeichnung »Bundespräsident«. In der Schweiz bezeichnet das Wort »Bundespräsident« dagegen den Vorsitzenden des Bundesrates. Wir sehen, dass die Begriffe, die das Wort Bundespräsident bezeichnet, unabhängig voneinander sind. Es ist allein Sache der nationalen Verfassungs- oder Gesetzgeber, das Amt eines Bundespräsidenten innerhalb der eigenen Rechtsordnung auszugestalten - oder auf ein solches Amt zu verzichten. Auf Wikipedia finden sich denn auch drei Artikel: »Bundespräsident (Deutschland)«, »Bundespräsident (Österreich)« und »Bundespräsident (Schweiz)«.

Nun kann es natürlich interessant sein, die gerade genannten Ämter miteinander zu vergleichen. Das Lemma »Bundespräsident« wäre für einen solchen Vergleich jedoch ungeeignet: Es schließt weder sämtliche Staatsoberhäupter ein, noch ist es auf solche beschränkt - tatsächlich müssen aus der gemeinsamen Bezeichnung überhaupt keine gemeinsamen Eigenschaften folgen. Auf Wikipedia findet sich ein entsprechender Vergleich demzufolge unter dem Lemma »Staatsoberhaupt«.

In der Rechtsvergleichung ist unumstritten, dass es sich bei allen Rechtsbegriffen so verhält. Das Wort »Diebstahl« kann im deutschen Recht etwas vollkommen anderes bezeichnen als im österreichischen Recht oder im englischen Common Law. Es muss sich *a priori* nicht einmal um einen strafrechtlichen Terminus handeln. Will man den im deutschen Recht mit »Diebstahl« bezeichneten Sachverhalt, die Entwendung einer fremden Sache, in den verschiedenen Rechtsordnungen vergleichen, so muss das nicht zwingend unter dem Begriff »Diebstahl« ge-

schehen. Tatsächlich entwickelt die Rechtsvergleichung häufig eigene *termini technici*, unter denen bestimmte Teile verschiedener Rechtsordnungen anhand ihrer Funktion verglichen werden können.

Wikipedia war diese Differenzierung im Bereich Recht lange Zeit weitgehend fremd. Die meisten Artikel zu Rechtsbegriffen stellten unter einem deutschen Systembegriff das deutsche Recht ebenso dar wie das schweizerische und österreichische. Je nach Thema kamen Vergleiche mit weiteren Rechtsordnungen dazu. Das Kategoriensystem, das wie viele inhaltliche Strukturen auf Wikipedia aus einer Zeit stammte, in der jede Gliederung besser als keine war, las sich denn auch wie das juristische Vorlesungsverzeichnis einer deutschen Universität.

Im Sommer 2010 machte sich deshalb ein engagierter und mit der Materie vertrauter Benutzer daran, Wikipedia dem wissenschaftlichen Standard anzupassen. Zunächst spaltete er alle Artikel, deren Inhalt sich nicht auf die Darstellung einer einzelnen Rechtsordnung beschränkte, in mehrere Artikel auf. Aus »Diebstahl« wurden »Diebstahl (Deutschland)«, »Diebstahl (Österreich)« und »Diebstahl (Schweiz)« sowie »Diebstahl (England und Wales)«, »Diebstahl (Frankreich)« und ein auf diese Artikel verweisender Hauptartikel »Diebstahl«, der zudem allgemeingültige, insbesondere rechtsvergleichende Informationen enthält. Anschließend passte der Benutzer das Kategoriensystem dieser Umstrukturierung an und unterteilte das bis dahin einheitliche Kategoriensystem für juristische Artikel in nationale Kategoriebäume.¹⁸ Und plötzlich brach eine Welle der Kritik über ihn herein.

Die Umkategorisierung hatte eine Fülle von Artikeln betroffen, deren Gegenstand zwar nicht rein juristisch ist, die aber trotzdem Teil des juristischen Kategoriensystems sind. In den Portalen »Jagd« oder »Planen« tätige Autoren beklagten nicht nur die kleinteilige Aufspaltung ihrer Artikel in nationale Häpp-

chen, sondern vor allem die Unverständlichkeit des völlig umgestellten Kategoriensystems.

Erst nach vielen Monaten und über 60 000 Worten der Diskussion¹⁹ konnte bezüglich des Kategoriensystems ein Kompromiss gefunden werden; er besteht im Wesentlichen in der Schaffung einer parallelen Kategorisierung, für die die juristischen Artikel nicht nach nationalen Rechtsordnungen, sondern nach den betroffenen Lebenssachverhalten unterteilt werden.²⁰ Bezeichnend ist dabei nicht nur die Zeit, die für die Diskussion einer Umstellung erforderlich war, die unbestreitbar dem gegenwärtigen Stand der Rechtswissenschaft entspricht, den zu missachten nicht Ziel von Wikipedia sein kann. Auch der Ton, in dem diese Diskussion zeitweise geführt wurde und der den Initiator der Umstrukturierung inzwischen dazu bewogen hat, sich aus Wikipedia zurückzuziehen, zeigt, wie schwer wissenschaftliche Argumente es dort haben können, sobald sie etablierte Strukturen in Frage stellen.

Dass die wenigsten Wissenschaftler erpicht darauf sind, über Monate hinweg eine Diskussion zu führen, die für eine wissenschaftliche Publikation wohl nach Minuten abgeschlossen wäre, ist durchaus nachvollziehbar. Umso mehr, als auf Wikipedia stets die Gefahr besteht, dass ein unter größter Anstrengung erzielter Konsens im nächsten Moment von anderen Benutzern, die die Diskussion bis dahin nicht einmal zur Kenntnis genommen haben, wieder in Frage gestellt wird. Spätestens, wenn die Mitarbeit eines Diskussionsteilnehmers an einem Max-Planck-Institut nicht als Argument für dessen Kompetenz, sondern als »Interessenkonflikt«²¹ gesehen wird, dürfte vielen Wissenschaftlern die Bereitschaft zur Mitarbeit vergehen.

Können sie also bei dem Versuch, aus wissenschaftlicher Sicht ungeeignete oder gar falsche Strukturen zu verbessern, nur verlieren? Mitnichten! Denn das Beispiel zeigt nicht nur, wie schwer es zuweilen ist, sich mit wissenschaftlichen Argu-

menten auf Wikipedia durchzusetzen, sondern auch, dass es möglich ist. »Eine Auseinandersetzung [auf Wikipedia] gewinnt am Ende der, der mehr Zeit hat«, erklärt Manuel Merz von der TU Ilmenau.²² Das ist zwar richtig, aber nicht zwingend schlecht. Denn für die meisten Wissenschaftler dürfte egal sein, ob sich eine Verbesserung innerhalb weniger Tage oder in einem halben Jahr durchsetzt. Meist sind es die Streithähne, die zuerst das Interesse an einem Thema verlieren.

Langfristig setzt sich so regelmäßig auch der durch, der die besseren Argumente hat - wenn auch am Ende einer Diskussion meist ein Kompromiss steht. Für Wissenschaftler mag auch dieser zuweilen enttäuschend sein, für das Erfolgsmodell Wikipedia ist er indes von entscheidender Bedeutung. Denn letztlich sind Umfang, Vielfalt und Qualität von Wikipedia die Folge eines stetigen Verbesserungsprozesses, der täglich eine Fülle unterschiedlicher Meinungen, Vorstellungen und Ideen zusammenführt. Ralf Müller-Schmid von *Dradio Wissen* sieht darin gar »die erste technische Umsetzung« der Wahrheitstheorie des amerikanischen Philosophen Charles Sanders Peirce, der zufolge wahr sei, was »von Aussagen übrig bleibt, wenn nach gründlicher Diskussion die Einsprüche verstummen«; mit der Zahl derer, die ihre Argumente zu einem Thema ungehindert vorbringen können, steige insofern »die Chance, insgesamt richtig zu liegen«. Wikipedia lehre uns, »dass die Wahrheit über die Welt als eine unendliche Folge von Korrekturen verstanden werden muss«.²³

*»Beklagenswerther Mensch, der im Reiche der Freyheit eine
Slavenseele mit sich herum trägt« - Der Wissenschaftsbetrieb
als Hindernis*

Allen Schwierigkeiten, die Wikipedia für Wissenschaftler birgt, zum Trotz: Die wichtigsten Gründe für den Mangel an wissenschaftlichen Autoren liegen auf Seiten der Wissenschaft.

Noch immer bestehen zahlreiche Ressentiments gegenüber dem Projekt. Nach zehn Jahren mag die Zahl derer, die Wikipedia insgesamt (und öffentlich) ablehnen, inzwischen gering sein; Professoren, die ihren Studenten pauschal von der Benutzung von Wikipedia abraten oder sie gar davor warnen, gibt es dennoch zuhauf.²⁴ Natürlich sind Wikipedia-Artikel keine wissenschaftlichen Aufsätze und als kooperativ verfasste Texte keinem Verfasser zuzuordnen, der mit seinem Namen für ihre Richtigkeit bürgt. Natürlich besteht bei frei veränderbaren Texten die Gefahr einer einseitigen und verfälschenden Darstellung, gerade bei geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Themen. *Brockhaus* und *Britannica* sind insoweit aber kaum bessere Garanten für objektive Informationen. Dank ihrer größeren Transparenz und ihrer (mangels Platzbeschränkung) häufig umfangreicheren Belege ist Wikipedia gerade in puncto Objektivität dabei sogar klar im Vorteil.²⁵

Diejenige Kritik, die sich speziell gegen Wikipedia als offene Online-Enzyklopädie richtet, beruht zudem oft auf Unkenntnis. Beliebt ist etwa die Vorstellung, dass Wikipedia stets nur die letzte Version eines Artikels speichere und Vandalismus oder Fehler so nicht ohne weiteres bemerkt würden. Tatsächlich garantiert die Versionsgeschichte seit jeher die Transparenz der Bearbeitungen und ermöglicht es mit entsprechenden Tools²⁶ sogar, jedes einzelne Wort eines Artikels seinem ursprünglichen Verfasser zuzuordnen. Dank des (deutschen) Systems der »gesichteten Versionen«²⁷ werden dem einfachen Leser zudem (fast) nur vandalismusfreie Artikel angezeigt.

Der deutsche Wissenschaftsbetrieb bietet jedoch keinerlei Anreize, die genannten Vorurteile zu überwinden. Weder auf dem Weg zum eigenen Lehrstuhl noch im darauffolgenden Kampf um Reputation und Forschungsgelder bringen Publikationen außerhalb des etablierten Kanons einen Vorteil.²⁸ Wer Seine Zeit in ein nffpnpe nnrl VrvllaKrtfofi-iröc pht^W J—

muss das ehrenamtlich in seiner Freizeit tun - von Letzterer haben die meisten Wissenschaftler indes ohnehin nicht viel. Dass bisher nur wenige von ihnen den Weg in das Projekt Wikipedia gefunden haben, ist auch insofern durchaus verständlich. Festzuhalten bleibt, dass eine Fülle von Hindernissen existiert - auf Seiten von Wikipedia, aber auch auf Seiten der Wissenschaft. Beiden sollte daran gelegen sein, diese Hindernisse abzubauen.

»Der Mensch allein, der Sterbliche kann wählen«

Warum Wikipedia für Wissenschaftler attraktiver werden muss, liegt auf der Hand: Nachdem die Enzyklopädie lange Zeit vor allem in die Breite gewachsen ist, besteht heute primär Bedarf an einer qualitativen Verbesserung der Artikel. Zudem müssen die Strukturen innerhalb der Fachbereiche vielfach überarbeitet und die Artikel besser miteinander verknüpft und aufeinander abgestimmt werden. Alles Aufgaben, die in Anbetracht des Umfangs von Wikipedia längst nur noch von Experten erledigt werden können.

Von den oben genannten Hürden sind jedoch viele dem Projekt inhärent und damit schwer zu bekämpfen. So kann Wikimedia zwar zusammen mit der Community daran arbeiten, technische Einstiegshürden abzubauen und besser über die Funktionsweise der Wikipedia aufzuklären; auch spezielle Anreize für Wissenschaftler können gesetzt werden, etwa durch die jährlich stattfindende Wikipedia Academy oder die Zedler-Medaille (die möglicherweise noch besser an ihre wissenschaftliche Zielgruppe angepasst werden kann). Die grundlegenden Unterschiede zwischen dem klassischen Wissenschaftsbetrieb und der Mitarbeit an einer freien Enzyklopädie werden dagegen ebenso fortbestehen wie die wochenlangen Diskussionen

Einordnung des Donauturms)²⁹ oder wissenschaftlich anerkannte Erkenntnisse (wie jene der Rechtsvergleichung).

Möglichkeiten, Hindernisse abzubauen und den Weg vom Elfenbeinturm in die freie Enzyklopädie weniger steinig zu machen, hat daher vor allem die Wissenschaft. Anlass, daran zu glauben, dass sie davon Gebrauch macht, gibt es durchaus: Mut macht etwa, dass mit dem Aufstieg des Englischen zur primären Arbeits- und Publikationssprache in vielen Fächern inzwischen eine Entwicklung hin zu kollaborativem Arbeiten einhergeht. »Früher schrieb man ausschließlich auf Deutsch und alleine. Heute schreibt keiner mehr auf Deutsch, und an den Forschungsarbeiten im Fach Mathematik sind durchschnittlich 2,8 Autoren beteiligt - in der Physik sogar 4«, so der Berliner Mathematikprofessor Jochen Brüning.³⁰

Weltweit scheinen sich Wissenschaftler dem Projekt inzwischen stärker zu öffnen.³¹ So forderten die National Institutes of Health, die wichtigste Behörde für biomedizinische Forschung in den USA, ihre Mitarbeiter jüngst zur aktiven Mitarbeit an Wikipedia auf.³² Die Fachzeitschrift *RNA* verlangt von ihren Autoren, zu einem Artikel stets eine Zusammenfassung für Wikipedia einzureichen, die nach Veröffentlichung des Artikels in die Online-Enzyklopädie eingefügt wird.³³ *Science*, eine der wichtigsten wissenschaftlichen Zeitschriften überhaupt, veröffentlichte Anfang 2011 eine Science Hall of Fame, »a pantheon of the most famous scientists of the past two centuries« - die Wissenschaftler, deren Bedeutung anschließend untersucht wurde, wählten die Autoren anhand von Metadaten auf Wikipedia aus.³⁴

Auch in Deutschland gibt es erste Versuche einer Kooperation. Auf der vom Jenaer Professor Thomas Sauer erdachten Seite wiwiwiki.net etwa verfassen Studenten (zum Beispiel im Rahmen einer Seminararbeit) Artikel zu volkswirtschaftlichen Themen, die anschließend in Wikipedia integriert werden.³⁵

Kaum jemand hält das Online-Lexikon noch für »die Wichtig-tuerei von Halbgebildeten«³⁶ oder eine Plattform zum Abschrei-ben von Hausarbeiten.

Denn tatsächlich ist Wikipedia viel mehr. Sie ist die größte Wissenssammlung, die die Menschheit je gesehen hat. Sie hat Wissen in einem Umfang zugänglich gemacht, der bis vor einem Jahrzehnt nicht denkbar war. Sie ist damit unter anderem der Ort geworden, an dem das »populäre Geschichtswissen von morgen« entsteht, wie es der Historiker Peter Haber formuliert.³⁷ Für die Wissenschaft ist das Aufgabe und Chance zugleich.

»Ein edles Verlangen muss in uns erglühen« - Die Verantwortung der Wissenschaft

Auch Wissenschaftlern, die Wikipedia bei ihrer Arbeit vollstän-dig ignorieren können, sollte nicht gleichgültig sein, was dort zu lesen ist. Denn selbst wenn sie ihre eigenen Studenten dazu bewegen können, sich über den Nationalsozialismus lieber mit Hilfe einschlägiger Fachliteratur zu informieren, wird die große Mehrheit der Bevölkerung bei Bedarf trotzdem zunächst auf Wikipedia nachlesen. Bei den Artikeln zu Faschismus, Holocaust oder Adolf Hitler, die von Hunderten Autoren beobachtet wer-den (und zudem »halbgesperrt« sind), mag das inzwischen kein Problem mehr sein, doch schon bei den Biographien weniger bekannter Nationalsozialisten sind unbemerkte Fehler ebenso möglich wie subtile Manipulationen. Regelmäßig wird es nur Ex-perten gelingen, entsprechende Aussagen zu erkennen und die oft durchaus vorhandenen Literaturbelege richtig einzuschätzen.

Von der großen Verantwortung, die mit dem Bedeutungszu-wachs Wikipedias einhergeht, ist selbstverständlich nicht nur die Geschichtswissenschaft betroffen. Auch in zahllosen ande-ren Bereichen ermöglicht Wikipedia Schülern wie Lehrern, Politikern wie Journalisten einen ersten Zugang zu einem bis dahin unbekannten Thema.³⁸ Entsprechend darf es der Wissen-

schaft nicht egal sein, was in den Artikeln zu Homöopathie, Klimawandel oder Finanzkrise steht. Sie sollte diese Herausforderung indes auch als Chance betrachten.

*»Jedem Verdienst ist eine Bahn zur Unsterblichkeit aufgethan« -
Die Chance der Wissenschaft*

Im Institut für Römisches Recht der Universität zu Köln hängt seit Jahren eine Anzeige der Deutschen Forschungsgemeinschaft, auf der in klarer Schrift steht: »Wir müssen uns den Luxus der Grundlagenforschung einfach leisten. Das unterscheidet den Menschen vom Tier. Das ist Kultur.« Die große Mehrheit der aktiven Wikipedia-Autoren - selten selbst Wissenschaftler, umso häufiger aber wissenschaftlich interessiert - wird diese Aussage ohne zu zögern unterschreiben. Für sie wird dabei aber entscheidend sein, die Ergebnisse jener Forschung demjenigen zugänglich zu machen, der diesen Luxus bezahlt und ermöglicht: der Gesellschaft.

»Tatsächlich zielt eine Enzyklopädie darauf ab, die auf der Erdoberfläche verstreuten Kenntnisse zu sammeln, das allgemeine System dieser Kenntnisse den Menschen darzulegen, mit denen wir zusammenleben, und es den nach uns kommenden Menschen zu überliefern, damit die Arbeit der vergangenen Jahrhunderte nicht nutzlos für die kommenden Jahrhunderte gewesen sei; damit unsere Enkel nicht nur gebildeter, sondern gleichzeitig auch tugendhafter und glücklicher werden, und damit wir nicht sterben, ohne uns um die Menschheit verdient gemacht zu haben.« - Mit diesen Worten leitete Diderot 1755 seine Erklärung des Begriffs *Encyclopédie* im gleichnamigen Werk ein.³⁹ Wie viel mehr aber gelten seine Worte für ein Lexikon, das nicht dem wohlhabenden Bildungsbürgertum vorbehalten ist, sondern Wissen jedem Internetnutzer frei zugänglich macht.

Wikipedia, das ist für Wissenschaftler eine historisch einmalige Chance. Das ist die Möglichkeit, den eigenen Fortschritt

zum Fortschritt aller zu machen. Das ist die Möglichkeit, Menschen für Japanologie zu interessieren, die eigentlich nur die Bedeutung des Wortes Sushi herausfinden wollten. Das ist die Möglichkeit, Menschen zu helfen.

Am 29. September 2009 erschien in den USA das Buch *The Boy Who Harnessed the Wind*.⁴⁰ Es erzählt die Geschichte von William Kamkwamba, einem Jungen aus Malawi, der die Schule abbrechen musste, weil seine Eltern das Schulgeld in Höhe von 80 Dollar nicht zahlen konnten. Bei seinen anschließenden Besuchen in der Bücherei seines Dorfes fand er kurz darauf das Buch *Using Energy*. Nach dessen Anleitung baute er aus blauem Eukalyptus, Fahrradteilen und Abfällen eine Windmühle, mit der seine Familie elektrische Geräte betreiben konnte. Es folgten zwei weitere Windmühlen und eine solargetriebene Wasserpumpe, die das Dorf seitdem mit Trinkwasser versorgt. Das Wissen, das diese Geschichte möglich machte, stellt Wikipedia heute über zwei Milliarden Internetnutzern kostenlos zur Verfügung - in über 250 Sprachen. Vielleicht ist es eines Tages selbstverständlich, dass auch Wissenschaftler täglich daran mitwirken.

1 Roland Lindner, Thiemo Heeg: »Das Lexikon der Superlative«, FAZ15. Januar 2011, S. 18.

2 Gaius Plinius Secundus: *Naturalis Historia*, Praefatio 14: »ante omnia attingenda quae Graeci tñje; èyKUKÀiou Ttaiôeiac; vocant, et tarnen ignota aut incerta ingeniis facta.«

3 Vgl. zu Wikipedia: Manuel Merz, Nicola Döring: »Aktive Beteiligung an Wikipedia aus sozial-kognitiver Perspektive«, 2011 (<http://dl.dropbox.com/u/835672/merz20iodgpswikipedia.pdf> [2011-02-04]) sowie »Die Community: Motivation und Kooperation« in diesem Buch, S. XXX-YYY; vgl. zu den Enzyklopädisten Frank A. Kafker: *The encyclopedists as a group: a collective biography of the authors of the Encyclopédie*, Voltaire Foundation, Oxford, 1996.

4 Manuel Merz, Nicola Döring: »Aktive Beteiligung an Wikipedia aus sozial-kognitiver Perspektive«, 2011 (<http://dl.dropbox.com/u/835672/merz20iodgpswikipedia.pdf> [2011-02-04]).

5 Ralf Müller-Schmid: »Die Suche nach der Wahrheit«, Deutschlandfunk, 15. Januar 2011, 13:25 Uhr (nachzulesen unter <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/themenderwoche/1365716/> [2011-02-07]).

- 6 Francis Bacon: *Meditationes sacrae*: »nam et ipsa scientia potestas est«; oft als »scientia potentia est« zitiert.
- 7 Vgl. exemplarisch Maren Lorenz: »Der Trend zum Wikipedia-Beleg - Warum Wikipedia nicht zitierfähig ist«, *Forschung und Lehre* 03/11, März 2011 (<http://www.forschung-und-lehre.de/wordpress/?p=6796> [2011-02-12]).
- 8 Vgl. Torsten Kleinz: »Kursbestimmung«, *c't*, 4/2011, S. 78-83 (80).
- 9 Ulrich Greiner: »Ich war gerührt« - Wie ein Skeptiker Wikipedia schätzen lernte«, *ZEIT Online*, 13. Januar 2011 (<http://www.zeit.de/2011/03/Wikipedia-Skeptiker> [2011-02-03]).
- 10 Siehe <http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Zedler-Medaille> [2011-02-03].
- 11 Überprüfbar zum Beispiel mit Alexa.com (<http://www.alexa.com/siteinfo/heise.de>).
- 12 Torsten Kleinz/Peter Siering: »Zedler-Medaille für Dagobert Duck«, *heise online*, 10. November 2010 (<http://www.heise.de/newsticker/meldung/Zedler-Medaille-fuer-Dagobert-Duck-1139543.html> [2011-02-03]).
- 13 Siehe http://stats.grok.se/de/201011/Besselsche_Elemente.
- 14 Siehe http://stats.grok.se/de/201011/dagobert_duck.
- 15 Vgl. »Wikipedia: Keine Theoriefindung« (<http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:KTF>).
- 16 Sigmund Freud: »Das Unheimliche«, 1919.
- 17 Für einen Einstieg in die Problematik, siehe <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Benutzer:UHT/Rechtsvergleichung&oldid=78360402> [Permalink],
- 18 Zu seinem Vorgehen im Einzelnen siehe <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Portal:Recht/FAQ&oldid=848n685> [Permalink],
- 19 Siehe insbesondere http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Portal_Diskussion:Recht/Archiv_2010-III&oldid=82989912#Wikipedia.2C_.22Deutschlandlastigkeit.22_und_Rechtsvergleichung [Permalink] und http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Portal_Diskussion:Recht&oldid=847i8553#Kategorien_mal_wieder [Permalink].
- 20 Siehe http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Portal_Diskussion:Recht&oldid=847i8553#zur.C3.BCck_zur_encyklop.C3.A4distik [Permalink].
- 21 Siehe http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Portal_Diskussion:Recht&oldid=8468ii72#Bearbeitungsabschnitt_Kritik [Permalink], 2. Absatz, 2. Unterpunkt.
- 22 Vgl. Friederike Schröter: »Vorsichtige Annäherung«, *ZEIT Online*, 13. Januar 2011 (<http://www.zeit.de/2011/03/Wikipedia-und-Wissenschaft> [2011-02-03]).
- 23 Ralf Müller-Schmid: *Die Suche nach der Wahrheit*, Deutschlandfunk, 15. Januar 2011, 13:25 Uhr (nachzulesen unter <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/themenderwoche/1365716/> [2011-02-07]).
- 24 Vgl. zum Beispiel jüngst Maren Lorenz: »Der Trend zum Wikipedia-Beleg - Warum Wikipedia nicht zitierfähig ist«, *Forschung und Lehre* 03/11, März 2011 (<http://www.forschung-und-lehre.de/wordpress/?p=6796> [2011-02-12]; Stellungnahme einer Privatdozentin).

- 25 Vgl. Ulrich Greiner: »Ich war gerührt« - Wie ein Skeptiker Wikipedia schätzen lernte«, *ZEIT Online*, 13. Januar 2011 (<http://www.zeit.de/2011/03/Wikipedia-Skeptiker> [2011-02-03]).
- 26 Zum Beispiel *WikiHistory* von Apper (<http://de.wikipedia.org/wiki/Benutzer:APPER/WikiHistory>).
- 27 Siehe http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Wikipedia:Gesichtete_Versionen&oldid=85088500 [Permalink].
- 28 Vgl. Friederike Schröter: »Vorsichtige Annäherung«, *ZEIT Online*, 13. Januar 2011 (<http://www.zeit.de/2011/03/Wikipedia-und-Wissenschaft> [2011-02-03]).
- 29 Siehe http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Diskussion:Donauturm/Archiv/2009/i._Teilarchiv&oldid=741480ii [Permalink].
- 30 Friederike Schröter: »Vorsichtige Annäherung«, *ZEIT Online*, 13. Januar 2011 (<http://www.zeit.de/2011/03/Wikipedia-und-Wissenschaft> [2011-02-03]).
- 31 Vgl. James M. Heilman et al.: »Wikipedia: A Key Tool for Global Public Health Promotion«, *Journal of Medical Internet Research* 1/2011 (ei4), 31. Januar 2011 (<http://www.jmir.org/2011/1/e14/> [2011-02-03]); für weitere Beispiele siehe Kristine L. Callis et al.: »Improving Wikipedia: educational opportunity and professional responsibility«, *Trends in Ecology & Evolution*, 4/24, April 2009, S. 177-179 (178) (http://www.wec.ufl.edu/faculty/brunae/Publications/Callis_et_al_2009_TREE.pdf [2011-02-07]).
- 32 Ibbi Caputo: »NIH Staffers Get Into the Wiki World«, *The Washington Post* (online), 28. Juli 2009 (<http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2009/07/27/AR2009072701912.html> [2011-02-03]).
- 33 Declan Butler: »Publish in Wikipedia or perish«, *nature.com* (doi:10.1038/news.2008.1312), 16. Dezember 2008 (<http://www.nature.com/news/2008/0812i6/fiill/news.2008.1312.html> [2011-02-11]).
- 34 John Bohannon: »The Science Hall of Fame«, *Science* 6014/331 (10.1126/science.331.6014.i43-c), 14. Januar 2011 (<http://www.sciencemag.org/content/331/6014/i43.3.full> [2011-02-03]).
- 35 Vgl. <http://www.wikiwiki.net/index.php?title=Hauptseite&oldid=41009> [Permalink].
- 36 Ulrich Greiner: »Ich war gerührt« - Wie ein Skeptiker Wikipedia schätzen lernte«, *ZEIT Online*, 13. Januar 2011 (<http://www.zeit.de/2011/03/Wikipedia-Skeptiker> [2011-02-03]).
- 37 Christian Staas: »Je umstrittener, desto besser«, *ZEIT Online*, 8. Juli 2010 (<http://www.zeit.de/2010/28/Wikipedia-Daten> [2011-02-03]).
- 38 Vgl. zum Beispiel zur Nutzung unter Studenten Bernd Kleimann et al.: »Studieren im Web 2.0«, *HISBUS-Kurzinformation* Nr. 21, November 2008 (<https://hisbus.his.de/hisbus/docs/hisbus21.pdf> [2011-02-07]).
- 39 Denis Diderot: *ENCYCLOPÉDIE*, in: Ders./DAlembert: *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, Volume 5 (Do - Esmynete), Paris, November 1755.
- 40 William Kamkwamba, Bryan Mealer: *The Boy Who Harnessed the Wind: Creating Currents of Electricity and Hope*, William Morrow, New York City, 2009.